

# Duftstoffe und ihre Behältnisse

Adventszeit – Zeit der Besinnlichkeit – Zeit der Wohlgerüche

Von den Fünf Sinnen, die erst die niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts zu einem festen ikonographischen Typus formte, spielt der Geruchssinn für den Kunsthistoriker normalerweise nur eine untergeordnete Rolle. Standen Artefakte in ihrer Entstehungszeit in einem duftgeschichtlichen Zusammenhang, so ist dieser heute, wegen der Flüchtigkeit von Gerüchen, kaum nachweisbar. Hinzu kommt, daß der Kunsthistoriker, besonders bei Objekten des Kunstgewerbes, häufig zu fragen vergißt, wozu das Werk denn eigentlich diente. Gerade die Frage nach dem Zweck kann aber gelegentlich auf eine *Duftspur* führen, denn Menschen haben Nasen, wie Heinz Ladendorf in seinem grundlegenden Beitrag zur Rolle von Düften in der Kunstgeschichte (Festschrift Erich Meyer, 1957) bemerkte.

Wortgeschichtlich betrachtet, verwendet bereits Homer (8. Jh. v. Chr.) das Substantiv *kósmos* sowohl im Sinne von Ordnung (Ilias, 2. Gesang) als auch zur Bezeichnung von Frauenschmuck (Ilias, 14. Gesang), den Hera anlässlich ihrer Hochzeit mit Zeus trug. Auch in Hesiods »Tagwerken« wird die Ausschmückung der Pandora mit dem von *kósmos* abgeleiteten Verb *kosmeîn* beschrieben, während von kosmetischer Kunst (*kosmetiké téchne*) zuerst im 4. Jh. v. Chr. in den Platonischen Dialogen berichtet wird. In römischer Zeit bemerkt Plinius (23–79 n. Chr.) den sozialen Zug von Düften, denn die teuren Gerüche kommen vorrangig den anderen zugute, also denen, die sie nicht bezahlt haben.

Uns überkommene Gefäße, die in einen duftgeschichtlichen Zusammenhang gerückt werden können, gehören allerdings schon wesentlich älteren Zeiten an und entstammen dem mesopotamischen Tepe Gawra (um 3500 v. Chr.). Vermutlich wurden die zur Gewinnung von Duftstoffen notwendigen Verfahren des Destillierens, Sublimierens und Extrahierens im Alten Orient entwickelt. Parfümrezepte aus Assur, die diese Techniken voraussetzen, werden um 1200 v. Chr. datiert.

Zahlreiche der Aufnahme von duftenden Ölen und Riechstoffen dienende Glasfläschchen haben sich aus griechischer und römischer Zeit als Zeugnisse einer Parfümindustrie erhalten. Diese Sprinkler – im Blickpunkt steht ein gelblichgrünes Glas mit Sinterauflage, das vermutlich aus dem östlichen Mittelmeerraum stammt und um 300 n. Chr. zu datieren ist – zeichnet aus, daß sich die im Innern des Halsgrundes befindliche Öffnung zum Gefäßkörper hin auf ein 3 mm breites, rundes Loch verengt. Durch die Verengung des Halses konnte das Parfüm nur tropfenweise entnommen werden.

Das Aromatisieren der Umwelt durch Verbrennen duftender Substanzen wurzelt tief in der Geschichte der Menschheit und ist allen Kulturen gemein. Beim »Parfümieren«, abgeleitet vom Lateinischen *per fumum* (durch Rauch), kommt im Abendland dem Weihrauch noch heute eine herausragende Bedeutung zu. Weihrauch und Myrrhe, die in Europa erst im 19. Jahrhundert als aromatische Strauchharze botanisch näher bekannt geworden sind, waren sehr teuer. Sie wurden aus Asien importiert und weniger die Herstellung als vielmehr der Transport, Plinius zählt 65 Zollstationen, machten sie so kostbar. Daher konnten die Drei Weisen aus dem Morgenland neben Gold gerade Weihrauch und Myrrhe dem Christkind schenken. Ob seiner kultischen Verwendung in der heidnischen

\*)  
Duftbehälter  
werden im Dezember  
in der Eingangshalle  
in den Blickpunkt  
gerückt.



Gefäß für Weihrauchkörner in Löwengestalt  
Niedersachsen (?), 12. Jh., Bronze  
Inv.Nr. KG 497

Antike fand der Weihrauch erst in nachkonstantinischer Zeit vermehrt im Abendland Anwendung. Im 13. Jh. gehörten Weihrauchfaß und Weihrauchbehälter – zu sehen ist hier ein Behälter in Löwenform aus dem 12. Jahrhundert – dann aber zur Standardausstattung jeder christlichen Kirche.

Der kostbarste aller mittelalterlichen Duftstoffe war der Moschus, eine salbenähnliche durch Trocknung krümelig werdende Sekretion, die sich in den Brustbeuteln der Moschushirsche bildet. Auch der hohe Moschuspreis entstand durch den beschwerlichen und nicht ungefährlichen Transport aus den Gebirgen Zentral- und Ostasiens. Das Churer Domschatzverzeichnis von 1240 beschreibt ein Gefäß mit »item vasculum cristallinum ad musculum tenendum«, und das zwischen 1413–16 entstandene Schatzinventar des Jean de Berry nennt ein zur Aufbewahrung von Moschus dienendes Kästchen, welches mit »d'or et de XXVII perles moiennes« verziert war. Mit Ambra, das Ausscheidungsprodukt des Pottwals, fand ein weiterer tierischer Duftstoff Eingang in die Kammern europäischer Fürsten. Man glaubte daran, daß streng Riechendes vor verpesteter Luft schützen könne. In Florenz lieferte Ciano, Hofparfümeur der Medici im 16. Jahrhundert, an Herzog Cosimo eine Parfümiera mit zwei Kugeln, die mit parfümierter Paste gefüllt waren, um damit im Hof – derart »ge-

schützt« – Spazierengehen zu können. Eine Besonderheit dieser tierischen Düfte ist, daß sie unter feuchter Erwärmung erneut zu riechen beginnen. So konnte Bassermann-Jordan noch 1909 berichten, daß mit Moschus bzw. Ambra überzogene Paternosterketten ihren Duft bewahrt haben und der Nase durch das wiederholte Ziehen der Kette über die feuchten Handinnenflächen noch mitteilen. Weiter listen neuzeitliche Inventare mit duftender Pasta gefüllte Knöpfe auf, was eine Durchbrucharbeit voraussetzt. Beliebte waren auch mit Moschusreliefs geschmückte Kästchen, von denen hier eines – aus den Beständen des Gewerbemuseums – zu sehen ist.

Die Möglichkeit, Düfte nicht aus Harzen zu gewinnen und an Pomaden oder Salben zu binden, sondern auch mit Flüssigkeiten zu mischen, setzte sich im 18. Jahrhundert zunehmend durch. Zu den Döschen und Kästchen treten Parfümfläschchen. Die Flakons waren z. B. gefüllt mit »Eau de la Reine«, das gleichermaßen gegen Kopfschmerz und Liebeskummer half, oder »Eau de Cologne«: Düfte, die durch ihre Leichtigkeit den tierischen Aromata konträr gegenüberstanden und den Siegeszug synthetischer

Flüssigdüfte einleiteten. Die zwei ausgestellten Fläschchen stammen aus einem Ende des 17. Jahrhunderts in Augsburg durch Tobias Bauer geschaffenes Reiseservice. Vieles darin diente allerdings mehr dem Schmuck als dem Gebrauch, was ein Blick auf die übrigen Gegenstände des Services (in unserer Schausammlung) nahelegt. Eine letzte hier zu erwähnende Duftquelle sind Blumen, aus denen flüchtige Düfte gewonnen werden. Um ein Gramm Rosenöl zu gewinnen, mußten 1000 Rosen geschnitten werden. Aber Blumen sind auch ganz natürliche Duftspender und geben den in vielen Museen hinter Vitrinenglas ausgestellten Vasen erst ihren eigentlichen Sinn. Und somit führt uns auch hier die Frage nach dem Zweck wieder auf eine *Duftspur*.

*Johannes Pommeranz*



Kästchen mit Duftreliefs,  
Italien, um 1500,  
Pastiglia auf Holz, (Marcus Curtius)  
Inv.Nr. LGA 4166